Legenden aus dem Landeswehrkrieg: Vom „Wunder an der Düna“ oder Als die Esten Riga befreiten

von

Karsten Brüggemann

Geschichte ist nicht gleich Geschichte. Man muß nicht die Postmoderne bemühen, um die Relevanz unterschiedlicher Geschichten zu unterstreichen. Die eine Geschichte gibt es nicht, und bislang hat noch jeder Versuch, eine universell gültige Narration zu verfassen, zum intellektuellen, ideologischen oder politischen Widerspruch gereizt. Auch zwischen der Geschichte, wie sie professionelle Historiker schreiben, und dem in einer beliebigen Öffentlichkeit dominanten Geschichtsbild klaffen zuweilen Abgründe. Etablierte Ansichten über historische Ereignisse, Legenden und Mythen zu hinterfragen, ist kein leichtes Geschäft und wird nicht selten öffentlich bestraft. Auf die Frage nach der Beziehung zwischen wissenschaftlicher Geschichtskennntnis und öffentlichem Geschichtsbewußtsein antwortete der in Toronto lehrende estnische Mediävist Jüri Kivimäe kürzlich, daß „glorifizierende Geschichtsmysmen [...] eine das Volk konsolidierende oder auch motivierende Kraft“ haben können, obgleich sie „der um Objektivität bemühten Geschichtsschreibung lediglich als Falle oder Hemmschuh erscheinen“.¹ Im Kontext der baltischen Geschichte geschah dies zuletzt anläßlich der hitzigen Debatte um die Kontakte des späteren estnischen Präsidenten Konstantin Päts zu sowjetischen Behörden in den 1920er und 1930er Jahren.² Solche Debatten, die durch überspitzt interpretierte Forschungsergebnisse evoziert werden, entfernen sich nicht selten von den tradierten Quellen und Zeugnissen der Zeit und verharren zumeist im Kontext des Ideologischen.

Der vorliegende Aufsatz versteht sich als Beitrag zur aktuellen Debatte um die Versöhnung der „unversöhnlichen Geschichtsauffassungen“ (Lennart Meri) im Baltikum vor allem im estnischen Kontext. Anders formuliert geht es um verschiedene, ja zuweilen antagonistische Interpretationen der Wende-

¹ Intervjuu: Vestlus Jüri Kivimäega [Interview: ein Gespräch mit Jüri Kivimäe], in: Vikerkaar 2000, 8-9, S. 124-136, hier S. 132. Dieses Interview ist in Auszügen auf deutsch nachzulesen bei: KARSTEN BRÜGGEMANN, ULRIKE PLATH: Wie schreibt man estnische Geschichte? Zur Fortsetzung der estnischen Debatte über die eigene Geschichte, in: Osteuropa 51 (2001), A 188-A 200, hier A 194-A 200.

² Auslöser war der Artikel von MAGNUS ILMJÄRV: Konstantin Päts ja Nõukogude Liidu Tallinna saatkond: aastad 1925-1934 [Konstantin Päts und die sowjetische Botschaft in Tallinn: Die Jahre 1925-1934], in: Acta Historica Tallinnensia 3 (1999), S. 156-223. Vgl. zur öffentlichen Debatte KARSTEN BRÜGGEMANN, ULRIKE PLATH: Vom Tanz mit des Teufels Großmutter. Die estnische Debatte um die Zusammenarbeit von Präsident Konstantin Päts mit der Sowjetunion, in: Osteuropa 50 (2000), A 329-A 339.

punkte in der baltischen Geschichte und die Möglichkeit einer Orientierung in ihnen; diese Suche nach Orientierung ist Teil der aktuellen Diskussionen im Baltikum selbst. Um der baltischen Geschichte auch wissenschaftlich die Rückkehr nach Europa zu weisen, wie es kürzlich Ulrike von Hirschhausen etwas zu pathetisch formuliert hat, sollte eine Erweiterung der dort wie hier dominierenden ethnozentrischen Perspektive eingefordert werden.³ Eine Untersuchung der Axiome, welche die nationalen Narrative prägen, kann hierfür wichtige Voraussetzungen bieten. Dies kann hier jedoch nur punktuell und in erster Linie in bezug auf Estland angedeutet werden.

Anhand der Ereignisse, die sich innerhalb eines Zeitraums von nur wenigen Wochen im Mai/Juni 1919 zwischen Riga und Wenden/Cēsis abgespielt haben, sollen diese verschiedenen Geschichtsmymthen aufgezeigt werden. Sie sind jeweils einem speziellen eschatologischen Sinn verpflichtet und korrespondieren doch letzten Endes in erster Linie miteinander. Als erinnerte Konstrukte reagieren sie weniger auf den viel zu komplexen Gang der Ereignisse in der Vergangenheit, sondern vielmehr auf ihnen gegenwärtige Kontexte. Geschichte im kollektiven Gedächtnis muß simplifizieren, um Ordnung zu stiften. Historische Zäsuren gebären Mythen des nationalen Aufstiegs, Märtyrer und neue Helden. Geprägt werden diese Mythen nicht allein von professionellen Historikern, sondern sie werden manifest in verschiedenen Erinnerungsmedien. Konzentrieren möchte ich mich hier auf die verschriftlichte Form von Erinnerung. Texte, die Historisches erzählen oder interpretieren, sind Geschichten, die, im Gegensatz zu fiktiven Texten, nach der „Wahrheit“ streben. Diese eine „Wahrheit“ als Konzept ist utopisch, doch kann ein historiographischer Text zuweilen in einem speziellen Kommunikationszusammenhang oder einer speziellen Kultur kanonischen Status erlangen. Man muß nicht so weit gehen wie der Tallinner Literaturwissenschaftler Jaan Undusk, der in einem anregenden Beitrag kanonische historiographische Erzählungen pointiert als „generally approved ways of lying [...]“⁴ bezeichnet hat. Doch wird heutzutage wohl niemand widersprechen, wenn hier mit Jan Assmann davon ausgegangen wird, daß Historiographie keineswegs immer „objektive“ Rekonstruktionen des Geschehenen liefert, sondern auch das „vitale Interesse“ bestimmter Gruppen an einer „festen Überlieferung“ bedient, die sich „aus den kommunikativen Lebensbezügen“ herauslöst und „zu einem kanonischen commemorativen Gehalt“ wird⁵: „Für das kulturelle Gedächtnis zählt

³ ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN: Die Wahrnehmung des Wandels: Migration, soziale Mobilität und Mentalitäten in Riga 1867-1914, in: *Zfo* 48 (1999), S. 475-523, hier S. 475 f.

⁴ JAAN UNDUSK: Canonical Patterns of Narrating History: In Search of a Hidden Rhetoric, in: *Literatur und nationale Identität II. Themen des literarischen Nationalismus und der nationalen Literatur im Ostseeraum*, hrsg. von YRJÖ VARPIO und MARIA ZADENCKA, Tampere 1999, S. 5-13, hier S. 7.

⁵ JAN ASSMANN: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1999 (Orig. München 1997), S. 64.

nicht faktische, sondern erinnerte Geschichte.“ Es transformiere faktische Geschichte in erinnerte – und damit in den Mythos.⁶ Wichtig ist der Hinweis des Heidelberger Ägyptologen, daß „Mythos“ daher keinesfalls als dichotomische Opposition zur „realen“ Geschichte zu verstehen sei. Der „Mythos“, den Assmann als „fundierende Geschichte“ faßt, bestreite keineswegs die Realität der Ereignisse, sondern fundiere die Verbindlichkeit des Weltbilds und Wirklichkeitsverständnisses einer gegebenen Gruppe.⁷ So stiftet ein Mythos in einer Gruppe, die sein Ordnungsangebot annimmt, Kohärenz. Als Teil des kulturellen Gedächtnisses ist der Mythos also in erster Linie nicht von seiner Produktion, sondern von seiner Rezeption abhängig, um zu einer „Bewußtseinsform“ zu werden. Weiterhin ist es, Jens Brockmeier zufolge, irrelevant für den Gehalt des Mythos, ob ihm richtige oder falsche Aussagen zugrunde liegen, da er „kein Bewußtsein seiner eigenen Zeichenhaftigkeit, seiner eigenen symbolischen Konstruiertheit“ besitze.⁸ Es lohnt sich also, gleichsam hinter die Mythen zu schauen, ihre Rezeptionsbedingungen zu betrachten, um ihrer Funktion auf die Spur zu kommen. All dies verlangt auch in unserem Fall eine eingehende Beschäftigung mit dem Thema, die in diesem kurzen Beitrag jedoch kaum zu leisten ist. Gedacht sind die folgenden Ausführungen daher in erster Linie als Denkanstoß, um den Gehalt des vom ehemaligen estnischen Präsidenten Lennart Meri aufgegriffenen Wortes von der deutsch-estnischen bzw. deutsch-lettischen „Schicksalsgemeinschaft“ zu untersuchen.⁹

Für die erinnerte Geschichte der Völker des Baltikums bedeuteten die Jahre 1917-1921 – mehr noch als die Vorboten des Jahres 1905 (Revolution) oder die Nachwehen im Herbst 1939 (Umsiedlung der Deutschbalten) – den entscheidenden Bruch, der nur mit den Wendejahren 1988-1991 gleichzusetzen ist: die Ablösung der nationalen Fremdherrschaft. Wenn wir die Akteure idealtypisch unterteilen wollen, handelt es sich dabei um die ehemaligen herrschenden deutschbaltischen und russischen Eliten sowie die nun an die Macht gekommenen Letten, Esten und – nicht zu vergessen – die Bol'seviki. Das Imperium entließ in diesen Jahren seine Kinder, was nicht ohne Blutvergießen abging. Ein, wenn man so will, Kaiserschnitt, der Staaten ans

⁶ Ebenda, S. 52.

⁷ Ebenda, S. 75, 77 f.

⁸ JENS BROCKMEIER: Ordnung und Imagination. Formen und Funktionen des mythischen Denkens in der Kunst, in: Musik und Mythos. Neue Aspekte der musikalischen Ästhetik V, hrsg. von HANS WERNER HENZE, Frankfurt/M. 1999, S. 178-234, hier S. 199, 205 (Zitat).

⁹ Vgl. LENNART MERI: Botschaften und Zukunftsvisionen. Reden des estnischen Präsidenten, zusammengestellt und mit Jahreskommentaren versehen von HENNO RAJANDI, Bonn 1999. Zu Meris Geschichtsbild siehe GERT VON PISTOHLKORS: Gedachte Gemeinschaften: Nationalismus und historische Erinnerung, in: Kollektivität und Individualität. Der Mensch im östlichen Europa. Festschrift für Prof. Dr. Norbert Angermann zum 65. Geburtstag, hrsg. von KARSTEN BRÜGGEMANN u.a. Hamburg 2001 (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit, 23), S. 374-393, hier bes. S. 381-391.

Licht der Welt brachte, die nicht nur die imperialen Bindungen durchtrennten, sondern diese Welt vor allem mit vollkommen neuen Augen sahen. Daß sich dieses neue Sehen vor allem auch in der sich nun im nationalen Rahmen weiterentwickelnden lettischen und estnischen Geschichtsschreibung der 1920er Jahre widerspiegelt, ist in den letzten Jahren von Berufeneren ausgeführt worden.¹⁰ Auch über das Weltbild der Bol'sheviki brauche ich mich hier nicht weiter zu äußern.¹¹ Doch auch Verlierer schreiben Geschichte.

Die Erinnerung an die Ereignisse im Mai/Juni 1919 in und um Riga könnte konträrer nicht sein. Die Begriffe „Befreien“ oder „Besetzen“ stehen in den jeweiligen Narrationen symbolisch für einander ausschließende Geschichtskonstruktionen. Eine Erzählung, die für alle Bewohner der Stadt gleichermaßen Gültigkeit beanspruchen kann, wird es nicht geben. Auch Erinnerung ist wie das Erleben selektiv – aber sie kreist stets um dieselben Daten. Nach der Befriedung der Westfront des Ersten Weltkriegs im Wald von Compiègne war die Friedensordnung der Mittelmächte an dessen Ostfront zusammengebrochen. Der Moskauer Rat der Volkskommissare hatte die Klauseln des Brester Vertrags für null und nichtig erklärt und ließ die Rote Armee gen Westen marschieren, wo sie am 2. Januar 1919 Riga erreichte. Die Phase des Roten Riga endete am 22. Mai, als Einheiten der Baltischen Landeswehr, einer im Herbst 1918 gegründeten deutschbaltischen Selbstschutzabteilung, unter dem Schutz des von General Rüdiger v. d. Goltz befehligten deutschen VI. Reservekorps die Stadt einnahm. Erst mit dem Sieg der estnischen Armee (der einige lettische Einheiten angeschlossen waren) über Landeswehr und Reservekorps begann an der Düna am 23. Juni wieder die Zeitrechnung der lettischen Republik.¹² Auf die Frage, wann Riga „befreit“ wurde, gibt es entsprechend der jeweiligen Perspektive verschiedene Antworten – die übr-

¹⁰ JÜRI KIVIMÄE: Re-writing Estonian History, in: National History and Identity. Approaches to the Writing of National History in the North-East Baltic Region. Nineteenth and Twentieth Centuries, hrsg. von MICHAEL BRANCH, Helsinki 1999 (Studia Fennica Ethnologica, 6), S. 205-212, hier S. 209; LEO DRIBINS: The Historiography of Latvian Nationalism in the Twentieth Century, ebenda, S. 245-255; TIIT ROSENBERG: Ajaloo raiumisest raamatusse: Eesti ajaloo suurest narratiivist [Über das Schreiben von Geschichte: Vom großen Narrativ der estnischen Geschichte], in: Raamatu osa Eesti arengus, hrsg. von TÖNU TUNDER, Tartu 2001, S. 66-81, hier S. 72-76; JÖRG HACKMANN: Ethnos oder Region? Probleme der baltischen Historiographie im 20. Jahrhundert, in: ZfO 50 (2001), S. 531-556.

¹¹ Weiterführende Literatur bei MANFRED HILDERMEIER: Die Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998.

¹² Zu den Ereignissen existiert eine Vielzahl von Literatur. Für einen Überblick eignen sich am besten die Sammelbände Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten. Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Republiken Estland und Lettland, hrsg. von JÜRGEN VON HEHN u.a. Bd. 1, 1917-1918, Marburg/Lahn 1971; Bd. 2, 1918-1920, Marburg/Lahn 1977. Ohne neue Erkenntnisse blieb SIGMAR STOPINSKI: Das Baltikum im Pakt der Mächte. Zur Entstehung Estlands, Lettlands und Litauens im Gefolge des Ersten Weltkriegs, Berlin 1997 (Nordeuropäische Studien, 11).

gen Daten werden in den Narrationen dann gemeinhin mit dem Verdikt „Besetzung“ belegt. Für die bolschewistische Perspektive war der 2. Januar 1919 der Tag der Befreiung, während in der deutschbaltischen Sicht der 22. Mai und im nationalen estnischen Diskurs der 23. Juni gefeiert wird. Nehmen wir als Gegenprobe einmal diesen 23. Juni: Während er in der deutschbaltischen Erinnerung verdrängt wurde und in der sowjetischen Literatur als Beleg der notorischen Widersprüche im Lager des Gegners diente, machte ihn die estnische Republik 1934 zum nationalen Feiertag (den die Esten noch heute begehen).¹³ Für Estland ist dieser unerwartete Sieg über den großen deutschen *national other* ein Gründungsmythos par excellence, der mit der historischen Tatsache korrespondiert, daß die junge Republik hier erstmals emotional geeint war und ihr Vermögen unter Beweis stellte, die ergriffene Chance der staatlichen Unabhängigkeit zu verteidigen.¹⁴ Aber wir kommen zu den geschichtspolitischen Konsequenzen dieses Narrativs des *võidupüha* (Siegesfest) für das estnische nationalhistorische Paradigma noch zurück.

Für das deutschbaltische Paradigma spielt hingegen der nach Reinhard Wittram „unserer Erinnerung teuerste“¹⁵ 22. Mai die Rolle des Siegestags. Zwar wurde aus diesem Anlaß nirgends ein staatlicher Feiertag gestiftet – den baltischen Landesstaat, den Traum von 1917/18, hat es ja nie gegeben –, doch trafen sich die Veteranen der Landeswehr und des als Teil der estnischen Armee kämpfenden Baltenregiments traditionell just an diesem Tage zu ihren alljährlichen Gedenkveranstaltungen. Die Symbolkraft des Sieges, verstärkt noch durch das gemeinsame Gedenken an die Toten, die Märtyrer der Kämpfe um die Heimat, allen voran Stoßtruppführer Hans von Manteuffel¹⁶, stiftete Gemeinschaft und bekräftigte – später auch in der Emigration in der Bundesrepublik Deutschland – deutschbaltische Ideale. Die nahezu rituelle Beschwörung dieses Tages im deutschbaltischen Bewußtsein hat unbewußt niemand besser illustriert als der Kieler Ordinarius Georg von Rauch, der

¹³ I *Võidupüha mälestus*. Jaanikuu 1934 [Erinnerung an das 1. Siegesfest. Johannesnacht 1934], Tallinn 1934. In Lettland gab es weder in der Zwischenkriegszeit noch nach 1991 ernsthafte Bestrebungen, aus diesem Anlaß einen staatlichen Feiertag zu kreieren.

¹⁴ Zum Komplex der estnischen Staatsgründung vgl. KARSTEN BRÜGGEMANN: Die Gründung der Republik Estland und das Ende des „Einen und unteilbaren Rußland“. Die Petrograder Front des Russischen Bürgerkriegs, 1918-1920, Wiesbaden 2002 (Forschungen zum Ostseeraum, 6); DERS.: *Defending National Sovereignty Against Two Russias: Estonia in the Russian Civil War, 1918-1920*, in: *Journal of Baltic Studies* 34 (2003), 1 [im Druck].

¹⁵ REINHARD WITTRAM: *Zur Geschichte Rigas. Schicksale und Probleme im Rückblick auf 750 Jahre Stadtgeschichte 1201-1951*, Boveden (1951), S. 24.

¹⁶ Siehe z.B. Hans von Manteuffel und die Eroberung Rigas, in: *Wir Balten*, hrsg. von MAX HILDEBERT BOEHM und HELLMUTH WEISS, Salzburg 1951, S. 342-344. Zu v. Manteuffel stieß übrigens während des Dritten Reichs noch der NS-Vorzeiger „Baltikumer“ Leo Schlageter, ebenso ein „Märtyrer“. Siehe REINHARD WITTRAM: *Geschichte der Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180-1918. Umriss und Querschnitte*, München u.a. 1945, S. 217.

pointiert vom „Wunder an der Düna“ sprach, das sich am 22. Mai ereignet habe.¹⁷ Und dieses Wunder war eine Tat von Sterblichen, deren traditionelle Existenz in diesen Jahren manifest gefährdet war, mithin eine Tat von Todgeweihten. Hier haben wir es also nicht – wie im Falle des estnischen *võidupüha* – mit einem Gründungsmythos zu tun. Der Mythos des 22. Mai beschwört in erster Linie ein kollektives Opfer.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Es geht hier nicht darum, die „Fehler“ dieser oder jener Deutung bloßzustellen und von den genannten Akteuren eine „objektive“ Darstellung der Ereignisse einzuklagen. Tatsächlich war ja die Niederlage der mittlerweile in Auflösung begriffenen roten lettischen Armee in Riga eher abseh- denn wunderbar.¹⁸ Dieser Umstand war weder den sowjetischen noch den deutschen oder estnischen Beobachtern entgangen. Bereits zuvor war es zwischen den deutschen Truppen in Kurland und den estnisch-lettischen Truppen im Norden zu einer Art verhiertem Wettlauf nach Riga gekommen, während dessen sich beide Seiten gegenseitig aufforderten, die, wie es in einem estnischen Bericht hieß, „nahezu verteidigungslose“ Stadt zu erobern.¹⁹ Bemüht man den größeren historischen Kontext, dann muß schließlich auch darauf hingewiesen werden, daß v. Rauchs „Wunder an der Düna“ – aber wohl auch der estnisch-sowjetrussische Frieden von Tartu im Februar 1920 – ohne das polnische „Wunder an der Weich-

¹⁷ Das Wort vom „Wunder an der Düna“ bei GEORG V. RAUCH: Die internationale Bedeutung des 22. Mai 1919, in: *Baltische Briefe* 1969, 5, S. 1 f.; sowie in DERS.: Aus der baltischen Geschichte, Hannover-Döhren 1980, S. 597-602, hier S. 600, und in DERS.: Geschichte der baltischen Staaten, 3. Aufl., München 1990, S. 68. Ähnlich der deutsch-baltische Politiker GEORG BARON MANTEUFFEL-SZOEGE: Die Bedeutung des Kampfes im Baltikum 1918/20. Vortrag gehalten am Pfingstsonnabend, dem 23. Mai 1953, in München auf einer von der Deutsch-Baltischen Studentenschaft veranstalteten Tagung. Als Manuskript gedruckt. O.O., o.J., S. 9.

¹⁸ Ausführlich DETLEF HENNING: Die Legende vom dritten Weg: Die Sozialistische Sowjetrepublik Lettlands (1918-1920), in: *Journal of Baltic Studies* 25 (1994), S. 331-348; Wiederabdruck unter dem Titel: Hammer und Sense oder die Legende vom Dritten Weg. Die Sozialistische Sowjetrepublik Lettlands (1918-1920), in: *The Independence of the Baltic States: Origins, Causes, and Consequences. A Comparison of the Crucial Years 1918-1919 and 1990-1991*, hrsg. von EBERHARD DEMM u.a., Chicago 1996, S. 55-76.

¹⁹ RÜDIGER GRAF VON DER GOLTZ: Meine Sendung in Finnland und im Baltikum, Leipzig 1920, S. 198; DERS.: Als politischer General im Osten (Finnland und Baltikum) 1918 und 1919, Leipzig 1936, S. 126; BEREND V. NOTTBECK: Vorgeschichte einer Schlacht von Libau nach Wenden, Tallinn 1992, S. 53 f.; Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps, Bd. 2: Die Kämpfe im Baltikum bis zur zweiten Einnahme von Riga, Januar bis Mai 1919, Berlin 1937, S. 116 f. Die Information, die Stadt sei „peaaegu kaitseta“ (nahezu verteidigungslos), stammt aus einem Bericht des estnischen Stabschefs Jaan Soots vom 27. April 1919: *Kodusõda ja välisriikide interventsioon Eestis 1918-1920. Dokumente ja materjale* [Bürgerkrieg und ausländische Intervention in Estland. Dokumente und Materialien], Bd. 2, Tallinn 1986, Nr. 374, S. 127.

sel“ ein halbes Jahr später unter Umständen wirkungslos verpufft wäre. Aber wie gesagt, all diese Einwände können die Mythen des Sommers von 1919 nicht berühren. Was steckte bzw. steckt also dahinter? Die Beantwortung dieser Frage verlangt nach einer zeitlichen Differenzierung, denn Mythen sind nun einmal abhängig vom rezeptionellen Kontext.

In der Zwischenkriegszeit diente die Betonung des deutschbaltischen Einsatzes gegen den östlichen Feind – um ein weiteres Wort von Georg v. Rauch abzuwandeln – als „Visitenkarte“ der Deutschbalten für den Eintritt in die neuen Nationalstaaten Estland und Lettland.²⁰ So klagte Werner Hasselblatt 1929 unmißverständlich den durch den Blutzoll im Freiheitskrieg bestätigten deutschbaltischen „Anspruch auf ungeschmälerte Heimat- und Bodenständigkeit“ ein.²¹ Die Erinnerung an den 22. Mai stärkte noch einmal deutschbaltisches Sendungsbewußtsein und kompensierte dadurch die Tatsache, daß die deutsche Minderheit durch die Agrarreformen in Estland und Lettland buchstäblich den Boden unter den Füßen verloren hatte. Der 22. Mai gab somit in erster Linie eine Antwort auf die Sinnfrage der Minderheit in der jungen Republik und legitimierte eigene Rechte. Hiermit korrespondiert die Beobachtung von David Feest, daß sich die Idee eines mit Letten und Esten gemeinsam geführten Kampfes gegen den Bolschewismus in der frühen Memoirenliteratur nicht finden läßt²² – was wohl mit Fug und Recht als Nachwirkung der militärischen Niederlage gegen die neuen Herren gedeutet werden kann. Tatsächlich begegnet der Gedanke der antibolschewistischen Gemeinsamkeit verstärkt erst in der Zeit des Kalten Krieges, doch dazu später. Vor 1939 griff das kollektive deutschbaltische Gedächtnis auf alte Traditionen zurück: Man sah sich als „Vormauer“ der Christenheit der gesamten Ostseeregion, ja vielleicht ganz Europas²³, und definierte den eigenen Status kulturell und übernational im Kontext des „Landesdienstes“: Die „christlich-germanische Sendung in den Osten“ sei der Sinn des Baltentums, so hieß es in der Baltischen Monatsschrift im Jahre 1929.²⁴ Gegenüber der Quantität von

²⁰ KARSTEN BRÜGGEMANN: Von der führenden Schicht zur nationalen Minderheit. Zur Klärung der Rolle der estländischen deutschen Minderheit bei der Begründung der Republik Estland 1918-1919, in: Nordost-Archiv 4 (1995), S. 453-478, hier S. 464.

²¹ WERNER HASSELBLATT: Zehn Jahre deutsch-baltischer Politik in Estland, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums in Lettland und Estland (1929), S. 66-70, hier S. 66.

²² DAVID FEEST: Abgrenzung oder Assimilation. Überlegungen zum Wandel der deutschbaltischen Ideologien 1918-1939 anhand der „Baltischen Monatsschrift“, in: ZfO 45 (1996), S. 506-542, hier S. 523.

²³ „Der Ostseeraum, die skandinavischen Länder, ganz Europa verdankt der Tat des 22. Mai vielleicht die Rettung der christlich-europäischen Kultur im Jahre 1919.“ WALTER E. FRHR. V. MEDEM: Stürmer von Riga. Die Geschichte eines Freikorps, Leipzig u.a. 1935, S. 6. Siehe FEEST (wie Anm. 22), S. 524.

²⁴ BURCHARD VON SCHRENCK: Kirche, Volkstum und Jugendbewegung. Zur baltischen Jugendbewegung, in: Baltische Monatsschrift 58 (1929), S. 445-469, hier S. 453. Zit. n. FEEST (wie Anm. 22), S. 527. Vgl. JÜRGEN V. HEHN: Riga. Bollwerk des Abendlandes am Baltischen Meer, Kitzingen/Main (1958), S. 23 f.

Esten und Letten wurde nach wie vor die vermeintliche eigene Qualität in die Waagschale geworfen. Letztere spielten in dieser Sicht weiterhin höchstens eine Objektivrolle.

Interessanterweise korrespondieren manche Aspekte der klassischen deutschbaltischen Sichtweise des eigenen Blutopfers für die Ostseeprovinzen mit den sowjetischen Mythen. Nicht müde wurden sogenannte „Geschichten der Lettischen SSR“, die ja bekanntlich auch die Steinzeit umfaßten, die Heldentaten der Roten Lettischen Schützen bei der Verteidigung Rigas zu besingen.²⁵ Wohl eher unbeabsichtigt wurde durch diese Interpretation auch die Leistung der Baltischen Landeswehr am 22. Mai nachträglich vergrößert, die sich schließlich gegen „verbissenen Widerstand“ (Krupnek) durchgesetzt habe. Lettland unter Pēteris Stučka wurde in der sowjetischen Sicht stilisiert zu einem von Imperialisten aller Couleur umzingelten Sowjetreich en miniature, das geopfert werden mußte, um die Revolution zu retten. In den „grausamen Kämpfen“ um das Rote Riga schlug schließlich die Geburtsstunde der sowjetischen „Freundschaft der Brudervölker“²⁶, und der wehrhafte Rückzug der Roten Lettischen Schützen wurde durch den feierlichen Schwur „Wir werden zurückkehren“²⁷ zu einer Manifestation des bolschewistischen Sendungsbewußtseins, das schließlich 1940 in der „Wiederherstellung“ der sozialistischen Republik Lettland seine Erfüllung fand. Diese Erzählung beendete schließlich erst ein erneuter, diesmal weitgehend friedlicher „22. Mai“ mit seiner eigenen, mythenträchigen Bedeutung für die Geschichte des Sowjetreichs: der 20. August 1991.

Weniger triumphal als mit den sowjetischen Mythen, die zumindest ein knappes Jahrhundert lang – und davon knapp die Hälfte auch auf lettischem und estnischem Boden – Gültigkeit beanspruchten, meinte es die Geschichte mit den Deutschbalten. Und nach deren Umsiedlung „heim ins Reich“ kündigten sich in bezug auf das Jahr 1919 bereits während der Agonie des Dritten Reichs die Frontlinien des Kalten Krieges an. Reinhard Wittram äußerte am 22. Mai 1944 in Posen sein Erstaunen darüber, mit welcher „Hellsichtigkeit“ die „kleine deutsche Kämpferschar“ 1919 die „Größe der bolschewistischen Weltgefahr“ erkannt habe, eine Gefahr, so Wittram weiter, die nur gebannt

²⁵ Vgl. prägnant Die roten lettischen Schützen 1917-1920. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von A. DRIZULIS und J. KRASTIŅŠ, ins Deutsche übersetzt und hrsg. von CONRAD GRAU und GÜNTER ROSENFELD, Berlin 1985; populärer: GUNAR KRUPNEK: Rīga. Mozaika v ritmach vremen [Riga. Mosaik im Rhythmus der Zeit], Riga 1986, S. 110; siehe auch Istorija Latvijas SSR [Geschichte der Lettischen SSR], Bd. 3: S 1917 g. po 1950 g., hrsg. von K.JA. STRAZDINŠ, Riga 1958, S. 179-188; V. JA. SIPOLS: Die ausländische Intervention in Lettland 1918-1920, Berlin 1961, S. 118-122; hierzu HANS V. RIMSCHA: Der 22. Mai – von der anderen Seite gesehen. Aus einer Rede auf der Erinnerungsfeier der Baltischen Landeswehr und des Baltenregiments am 22. Mai 1979 in Marburg, in: Jahrbücher des baltischen Deutschtums 1980 (1979), S. 140-146.

²⁶ KRUPNEK (wie Anm. 25), S. 109.

²⁷ Siehe das in diesem Sinne gestaltete Bild des Malers Jānis Birzgalis, in: Istorija Latvijas SSR (wie Anm. 25), S. 184.

werden könne, „wenn wir alles Starke und Helle in uns wachrufen“. Er beschwor an dieser Stelle den „uralten Kampf des Lichts mit der Finsternis“, den man nur durch einen Friedensschluß verlieren könne.²⁸ Abgesehen davon, daß diese Deutung im Mai 1944 in Posen eminent aktuelle Bezüge hatte, nahm sie damit gleichsam die antibolschewistische Perspektive des Kalten Krieges vorweg. Die Parameter verschoben sich: Aus der positiven Identifikation des Kampfes um die Heimat wurde in der unfreiwilligen Emigration der „diktierten Option“ die negative Orientierung am Kampf gegen die rote Finsternis im Osten. Die traditionelle, in manchen deutschbaltischen Kreisen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in der Emigration und der adligen Führungsschicht virulente Russophobie²⁹ fand sich durch die Zeitläufte in einem neuen bipolaren Weltbild bestätigt: Man stand auf der richtigen Seite.

In der Bundesrepublik Deutschland waren die Deutschbalten durch den Eisernen Vorhang von ihrer Heimat abgeschnitten: Der 22. Mai begründete beim besten Willen kein Heimatrecht mehr – und welcher Deutschbalte wollte auch im sowjetischen Arbeiter- und Bauernparadies leben. Unter Beibehaltung des repräsentativen, aus der Zeit der nationalen Republiken bekannten Melioritätsgefühls³⁰ kamen allmählich die ehemaligen „Indigenen“ wieder ins Spiel: Positiv über die Geschicke der Esten und Letten im 20. Jahrhundert zu schreiben, ihren antibolschewistischen Geist zu rühmen und den Opfern Märtyrerstatus zuzugestehen, wurde nun untrennbarer Bestandteil des antisowjetischen Impetus der Deutschbalten in der Emigration. Der antiimperiale Freiheitsdrang der früher gern abschätzig „Nationale“ genannten Esten und Letten war nun genuine und gerechte Reaktion auf jegliche historischen Russifizierungsbemühungen St. Petersburgs bzw. Moskaus. Man hatte ja in diesem Sinne dieselben Prinzipien lokaler Autonomie und Unabhängigkeit gegen imperiale (lies: russische) Ansprüche verteidigt – ein Gedanke übrigens, an den von estnischer Seite (U n d u s k) wieder angeknüpft wird.

Schwieriger war es freilich, den Antagonismus zu erklären, der zwischen „Herr“ und „Knecht“ spätestens 1919 ausgebrochen war. Hier hielt sich das Motiv der „hohen ethischen Prinzipien“, die die Männer geleitet hätten, die den Entschluß zur Offensive gegen die estnisch-lettischen Truppen im Juni 1919 trafen, in bestimmten (ritterschaftlichen) Kreisen noch in den 1960er

²⁸ [REINHARD WITTRAM]: Der 22. Mai 1919. Prof. Dr. Wittrams Vortrag auf der Kundgebung am 22. Mai 1944 in Posen, in: Ostdeutscher Beobachter Nr. 142, 24.5.1944. Das Zitat entnahm Wittram dem Werk des vom NS-Regime ausgezeichneten Dichters v. Hoerner.

²⁹ JOHN MARTIN III HAAR: „The Russian Menace“. Baltic German Publicists and Russophobia in World War I Germany, Ph. D. Thesis, University of Georgia 1977.

³⁰ Vgl. v. HEHN (wie Anm. 24), S. 24: „Noch war nicht entschieden, ob das baltische Deutschtum auch in Zukunft entsprechend seiner geschichtlichen Leistung an den Geschicken des Landes (...) mitwirken werde oder ob sich hier die antideutschen Prinzipien des Versailler Staatensystems durchsetzen würden.“

Jahren. Allerdings wurde nun hervorgehoben, daß diese Offensive nicht gegen den lettischen Staat „als solchen“ gerichtet gewesen sei, sondern „nur“ der „Sicherung der deutschbaltischen Volksgruppe“ gedient habe. Warum für dieses defensive Ziel offenbar ein Krieg gegen die Nachbarn notwendig gewesen war, blieb dabei ein Geheimnis. Für diese extrem apologetische Interpretation war der ganze Konflikt mit den Esten und Letten ohnehin von den Briten inspiriert und von den Esten provoziert worden, so daß die Deutschen und Deutschbalten als schuldlos „hineingeschliddert“ erscheinen. Allerdings, und darauf kommt es hierbei besonders an, erkannte selbst diese nicht unbedingt repräsentative, „standesgemäße“ Sichtweise nun plötzlich die Notwendigkeit einer „Betonung des Verbindenden“ im Geiste des Antikommunismus: „Den Teilnehmer der damaligen Ereignisse erfüllt es nunmehr mit Genugtuung, daß Deutschbalten, Letten und Esten jetzt wieder gemeinsam das Weltübel dieses Jahrhunderts, den Kommunismus, abwehren.“³¹

Wenn heute der bereits erwähnte Jaan Undusk positiv von den Arbeiten eines Erik Thomson spricht, der sich dem estnischen Paradigma angenähert habe, indem er vom „Freiheitskrieg“ der Esten sprach, obgleich dieser Krieg den Deutschbalten doch alles genommen habe³², so ist dieser These entgegenzuhalten, daß auch Thomson sich weiter im Rahmen des eigenen Narrativs bewegte. Dieses hatte sich nur während des Kalten Krieges dahingehend verändert, daß es an die Schicksalsgemeinschaft mit den „Nationalen“, den Leidensgenossen im Exil, gegenüber der imperialen Macht im Osten anknüpfte. Es war das alte Narrativ des deutschbaltischen „Landesdienstes“, das die Rhetorik auch in den 1960er und 1970er Jahren prägte, als sich in idealtypischer Weise baltischer regionaler Patriotismus mit dem bundesrepublikanischen Antisowjetismus verband. Diesen regionalen Patriotismus konnte man nun fern der Heimat durchaus mit den Schicksalsgenossen der Esten und Letten im Exil teilen. Über die Abwehr des bolschewistischen Ostens kam man so mit den einst gescholtenen „Landsleuten“ zusammen. Und die Schlacht bei Wenden/Cēsis wurde nun zum baltischen „Sündenfall“ erklärt, für den die „eigene Verantwortung“ übernommen wurde, ohne daß dadurch die „historische [...] Wirksamkeit des baltischen Deutschtums“ in Frage

³¹ HAMILKAR BARON FOELKERSAHM: Zur Entstehung des Estenkrieges, in: Nachrichtenblatt der baltischen Ritterschaften 1966, 2, S. 21-23, hier S. 22.

³² JAAN UNDUSK: Ajalootõde ja metahistoorilised žestid. Eesti ajaloo mitmest moraalist [Geschichtswahrheit und metahistorische Gesten. Über die multiple Moral der estnischen Geschichte], in: Tuna. Ajalookultuuri ajakiri 2000, 2, S. 114-130, hier S. 118; vgl. meine Antwort: KARSTEN BRÜGGEMANN: Rahvusliku vaenlasekuju demontaažist ehk Carl Schirren kui Eesti iseseisvuse rajaja? Märkusi Jaan Unduski „metahistooriliste žestide“ kohta [Carl Schirren als Begründer der estnischen Unabhängigkeit? Oder: Von der Demontage eines nationalen Feindbilds. Anmerkungen zu Jaan Undusks „metahistorischen Gesten“], in: Tuna. Ajalookultuuri ajakiri 2002, 3, S. 93-99, sowie die Entgegnung von JAAN UNDUSK: Eesti ajaloo kotkaperspektiivist. Minu vaidlus Brüggemanniga [Etnische Geschichte aus der Adlerperspektive. Meine Auseinandersetzung mit Brüggemann], ebenda, S. 99-116.

gestellt werden sollte.³³ Der Preis dieses neuen Grundgedankens der anti-sowjetischen Gemeinsamkeit war allerdings eine Verunsicherung in bezug auf die eigene Heilsmission: „Wie jede menschliche Geschichte hat auch die baltische natürlich neben den positiven auch dunkle Seiten gehabt.“³⁴ Erinnern wir uns an eine erneute Parallele zum sowjetischen Narrativ: Auch der während der *perestrojka* relativierte sowjetische Mythos behielt sich bekanntlich mit demselben Zugeständnis an die negativen Aspekte der prinzipiell progressiven Revolutionsgeschichte.³⁵

Der Kontext der Emigration sowie die Auswirkungen des Kalten Krieges bewirkten bei den Deutschbalten einen Mythoswandel. Das neue Narrativ der Gemeinsamkeit mit den Esten und Letten führte nun auch in bezug auf die Auseinandersetzungen des Jahres 1919 zu der Interpretation, man habe gemeinsam dem Feind im Osten widerstanden, ein Anachronismus, der sich sogar bis in die seriöse Geschichtsschreibung der 1990er Jahre verfolgen läßt³⁶, so daß hier doch eine kleine faktische Anmerkung erlaubt sei. Den deutschen militärischen Einsatz in Lettland und Estland über den Kamm des „Landesdienstes“ zu scheren, geht nicht an: Tatsächlich stellte zwar im Gegensatz zur Baltischen Landeswehr, die gerade auch in politischer Hinsicht mit der Rückendeckung von General v. der Goltz eigene Ziele verfolgte, das 700-800 Mann zählende, im Bestand der estnischen Armee agierende Baltenregiment für die Tallinner Regierung keine große Gefahr dar. Die Tätigkeit der Landeswehr in bezug auf Lettland jedoch als „Landesdienst“ zu interpretieren, mißverstehen das gegenseitige Verhältnis.³⁷ Beide Seiten waren in erster Linie um die Bewahrung bzw. Festigung der eigenen Position bemüht. Der antibolschewistische Kampf war die letzte Gemeinsamkeit, der kleinste gemeinsame Nenner, dessen jeweilige Grundlagen und Ziele jedoch nicht kongruent waren. Verdrängt wird hier außerdem, daß es noch kurz nach der Niederlage

³³ NOTTBECK (wie Anm. 19), S. 87; die vielsagende Formulierung vom „baltischen Sündenfall“ übernahm auch MICHAEL GARLEFF: Die Deutschbalten als nationale Minderheit in den unabhängigen Staaten Estland und Lettland, in: Baltische Länder, hrsg. von GERT v. PISTOHLKORS, Berlin 1994 (Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 452-550, hier S. 478.

³⁴ WERNER VON HARPE: Baltisches Schicksal um 1919, in: Baltische Hefte 13 (1967), S. 108-120, hier S. 108. Zum Einsatz der Landeswehr schrieb Harpe: „Ein gütiges Schicksal erschloß uns noch ein letztes Mal die Möglichkeit, baltisch zu sein im Geiste und Sinne unserer Geschichte“ (S. 111).

³⁵ In einer Aussprache mit Medienvertretern im Februar 1987 wies der Generalsekretär der KPdSU MICHAEL S. GORBAČEV darauf hin, daß es im Verlauf der vergangenen 70 Jahre „sowohl Erfreuliches als auch Bitteres“ gegeben habe – dies zu erkennen verlange das „unumstößliche sozialistische Gesetz der Wahrheit“. Pravda, 14. Februar 1987. In dt. Sprache als: Überzeugung – eine Stütze der Umgestaltung, in: Sowjetunion heute 1987, 2, Beilage IX-XII, hier XI.

³⁶ GARLEFF: Die Deutschbalten (wie Anm. 33), S. 475.

³⁷ Ebenda. Vgl. jedoch die differenziertere Darstellung in DERS.: Die baltischen Länder. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001 (Ost- und Südosteuropa. Geschichte der Länder und Völker), S. 100.

1919 durchaus wieder Stimmen gab, die die Vereinigung der Ostseeprovinzen mit einem nicht-bolschewistischen Rußland befürworteten.³⁸ Ende der 1980er Jahre erwies sich jedoch der Gedanke der gemeinsamen Opferrolle aller Bewohner Estlands und Lettlands als äußerst produktiv im Hinblick auf die Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegungen in den baltischen Sowjetrepubliken.

Kommen wir nun zurück zur estnischen Erinnerung und ihren mythischen Tendenzen, mit denen sich estnische Historikerinnen und Historiker seit einigen Jahren befassen. Ea Jansen sprach in einem grundlegenden Essay³⁹ erstmals vom „Gerechtigkeitsgefühl“, das beide Seiten – mit allerdings antagonistischen Konsequenzen – geleitet habe. Tatsächlich wird das traditionell antideutsche estnische Paradigma, das ja gerade auch in diesem Punkt hervorragend mit dem sowjetestnischen Geschichtsbild korrespondierte⁴⁰, in den letzten Jahren hinterfragt.⁴¹ Vor allem in den Texten von Jaan Undusk liest man eine Annäherung an das deutschbaltische Paradigma unter der Prämisse der an die Region und ihre Bewohner gebundenen gemeinsamen anti-imperialen Grundeinstellung heraus, die es ihm erlaubt, in Carl Schirren bewußt überspitzt einen Gründervater der estnischen Republik zu sehen.⁴² Hier verbirgt sich ein Wandel des estnischen Gründungsmythos von 1919, in dessen ursprünglichem Kontext eine nationale Kanonisierung Schirrens nie vorstellbar gewesen wäre. Für das estnische nationale Narrativ war (und ist wahrscheinlich immer noch) der Sieg über die „baltischen Barone“ der Höhepunkt des gesamten Freiheitskriegs; tatsächlich hatte sich im Land eine Kriegsbegeisterung breit gemacht, welche die zur gleichen Zeit tobenden Kämpfe gegen die Rote Armee in keiner Phase hervorgerufen hatten. Gerade diese Kämpfe an der Grenze zum östlichen Nachbarn jedoch waren es, die schließlich den Weg zum Frieden mit Moskau ebneten und zunächst die Unabhängigkeit sicherten. Zu Recht hat Jüri Kivimäe kürzlich gefragt, ob „der Deutschenhaß wirklich alle blutigen Schlachten mit der Roten Armee z.B. vor Narva überwogen“ habe.⁴³ Aber im Feindbild des deutschen „Barons“ fand das estnische Nationalgefühl 1919 sein integrierendes Motiv. Das „Wunder

³⁸ Pressestimmen bei EDUARD LAAMAN: *Eesti iseseisvuse süünd* [Die Geburt der estnischen Eigenständigkeit], Stockholm 1964, S. 554 f.

³⁹ Grundlegend EA JANSEN: *Hajamõtteid Eesti ajaloo uurimisest* [Einige zerstreute Gedanken über die Erforschung der estnischen Geschichte], in: *Kleio. Ajaloo ajakiri* 1997, 1 (19), S. 35-41.

⁴⁰ TOIVO U. RAUN: *The Image of the Baltic German Elites in Twentieth-century Estonian Historiography: The 1930s vs. the 1970s*, in: *Journal of Baltic Studies* 30 (1999), S. 338-351, hier S. 348.

⁴¹ Vgl. KARSTEN BRÜGGEMANN: *Von der Renationalisierung zur Demontage nationaler Helden Oder: „Wie schreibt man estnische Geschichte?“*, in: *Osteuropa* 51 (2001), S. 810-819, hier S. 817.

⁴² Dies bezieht sich auf UNDUSK: *Ajalootõde* (wie Anm. 32). Vgl. die in Anm. 32 genannte Debatte.

⁴³ Intervjuu: *Vestlus Jüri Kivimäega* (wie Anm. 1), S. 132.

von Wenden“, der Sieg gegen den historischen Feind, war für das kollektive Gedächtnis mythenreicher als der Krieg gegen die Rote Armee, da es mit dem anderen traditionellen Narrativ der 700jährigen deutschen Unterjochung korrespondierte.⁴⁴

Interessanterweise gab es in Estland in der Zwischenkriegszeit durchaus lobende Worte für das Baltenregiment. Der Einsatz dieser kleinen, der estnischen Armee angeschlossenen deutschbaltischen Einheit wurde nun als Beleg für die These gesehen, es sei ein Unabhängigkeitskrieg aller Völker Estlands gewesen.⁴⁵ Diese subtile Umdeutung des Begriffs des „Landesdienstes“ macht deutlich, wie stark die traditionelle deutschbaltische Gleichsetzung von Landeswehr und Baltenregiment dem estnischen und lettischen Narrativ widerspricht. Erneut geht es nicht darum, wie viel oder wie wenig diese estnische Interpretation der „guten Minderheit“ mit den Tatsachen zu tun hat. Ausgeblendet werden die Loyalitätsprobleme, die estländische Deutsche angesichts des estnischen Sieges über die eigene, deutschbaltische Landeswehr gehabt haben, aber auch die engen Kontakte zwischen Landeswehr, Baltenregiment und den weißen russischen Truppen in Estland, über die die estnische Armeeführung nur zu gut informiert war.⁴⁶ Ausgeblendet aus dem estnischen Erinnern an den Freiheitskrieg wurden schließlich auch seit jeher die Truppen der weißen Russen in der Nordwest-Armee von General Nikolaj N. Judenič, die freilich von vornherein keinen Zweifel daran ließen, daß ihr Ziel eben nicht das unabhängige Estland war. Es gab (und gibt wieder) ein Denkmal für die deutschen Toten des Krieges (waren sie etwa Kämpfer für die estnische Unabhängigkeit?), kein zentrales jedoch für die russischen Opfer.⁴⁷ Dieses Fehlen eines Erinnerungsortes für die Russen wundert im heutigen Kontext zwar nicht unbedingt; gerade weil es der damaligen estnischen Strategie von

⁴⁴ Zur Schlacht von Cēsis vgl. BRÜGGEMANN: Gründung (wie Anm. 14), S. 193-201; zu den Kämpfen mit der Roten Armee Ende 1919 ebenda, S. 435-441.

⁴⁵ So schrieb Laidoner 1928 zum 10. Gründungstag des Baltenregiments, es sei erfreulich, daß sich in ihm „während des Krieges keinerlei politische Tendenzen bemerkbar“ gemacht hätten. *Revaler Bote*, 1.12.1928. Vgl. BRÜGGEMANN: Gründung (wie Anm. 14), S. 197.

⁴⁶ Ebenda. Laidoner betonte später, er habe genauestens Bescheid gewußt über die Kontakte des Baltenregiments mit der Landeswehr. Er habe jedoch „keine unnützen Streitereien mit dem Baltenregiment“ haben wollen. Herder-Institut Marburg/Lahn (HI), *Balt.* 232, Bl. 80/S. 40. Zu Plänen der Führung des Baltenregiments, sich mit der Landeswehr zu vereinigen vgl. HI *Balt.* 232, Bl. 94 f./S. 12 f.; NOTTBECK (wie Anm. 19), S. 67.

⁴⁷ Nach Auskunft von Sirje Kivimäe/Tallinn soll es in Tallinn einen kleinen Gedenkstein auf dem Gelände eines russischen Friedhofs in Kopli geben. Ein vom Staat gestiftetes Gedenken an russische Opfer des eigenen Unabhängigkeitskriegs sucht man jedoch vergebens. Zu den Gedenkstätten im Raum Narva vgl. den Beitrag von JURIJ MAL'CEV: *Bratskie voennye zachoronienija Severo-Zapadnoj armii na territorii sovremennoj Ėstonii* [Massengräber der Soldaten der Nordwest-Armee auf dem Gebiet des heutigen Estlands], in: *Trudy russkogo issledovatel'skogo centra v Ėstonii*, hrsg. von V. BOJKOV, vyp. 1, Tallinn 2001, S. 123-136.

Oberbefehlshaber General Johan Laidoner entsprach, daß die russischen Einheiten den Großteil der Kämpfe mit der Roten Armee bestritten, wäre es jedoch durchaus angemessen, sie dem Baltenregiment erinnerungspolitisch gleichzustellen.

Das „Siegesfest“ vom 23. Juni hat jedoch noch einen weiteren Subtext in bezug auf sein mythenbildendes Potential. Die estnische Armee stand nach ihrem Sieg bei Wenden/Cēsis Ende Juni vor den Toren Rigas und wurde am Einmarsch nur durch das vermittelnde alliierte Eingreifen gehindert. Tatsächlich war der darauffolgende Waffenstillstand unter den estnischen Soldaten extrem unpopulär.⁴⁸ Sie wollten ihren Triumph mit einer Siegesparade durch die Straßen der offensichtlich als deutsch angesehenen Stadt krönen.⁴⁹ Interessanterweise wurde an diese Episode kurz vor dem Ende der Sowjetzeit, als das öffentliche Verlangen nach nationaler Sinnstiftung groß war, wieder erinnert. 1989 erschien eine Artikelfolge in der Zeitschrift des estnischen Schriftstellerverbandes „Vikerkaar“ (Regenbogen), in der erstmals wieder der *Vabadussõda* (Freiheitskrieg) thematisiert wurde. Tenor dieses Beitrages war, daß durch den Sieg bei Wenden/Cēsis Estlands Autorität international „unermesslich“ gestiegen sei⁵⁰, da es sich die Befreiung Lettlands, Litauens und teilweise Polens auf seine Fahnen schreiben könne.⁵¹ Das „Wunder von Wenden“ als altruistischer Nachbarschaftsdienst im Namen der nationalen Demokratie paßte in die neue postsowjetische Zeit: Die estnische Geschichte erhielt nach Jahrzehnten der Unterdrückung ihre eigene Mission, zumal estnische Panzerzüge auch im Herbst 1919, als sich Riga des Angriffs der aus den Freikorps und dem Reservekorps hervorgegangenen „Russischen Westarmee“ unter Pavel Bermond-Avalov erwehren mußte, von Bedeutung waren.⁵² Der Gründungsmythos um den Freiheitskrieg wurde hierdurch um das Motiv des Opfers für die Befreiung der Nachbarvölker ergänzt. Diese These der inter-

⁴⁸ HANNES WALTER: Eesti vabadussõda [Der estnische Freiheitskrieg], in: Vikerkaar 1989, 5, S. 66-76; 6, S. 78-85; 7, S. 65-71; 8, S. 59-66; 9, S. 66-77, hier 8, S. 65.

⁴⁹ Ich möchte mich hier nicht auf das teilweise verminte Terrain der estnisch-lettischen Beziehungen einlassen. Vgl. für den Einstieg Eesti ja Läti suhted 1920-1925. Dokumentide kogumik [Die Beziehungen zwischen Estland und Lettland 1920-1925. Zusammenstellung von Dokumenten], hrsg. von HEINO ARUMÄE und TIIT ARUMÄE, Tallinn 1999 (Ad Fontes, 7).

⁵⁰ WALTER (wie Anm. 48), 8, S. 68: General Laidoner habe sich durch seine Leistung in eine Reihe mit den „großen Führern des Freiheitskampfes der Ostseevölker“, Mannenheim und Piłsudski, gestellt.

⁵¹ Ebenda, 5, S. 75.

⁵² Vgl. die Ausführungen eines neuen Schulbuchs für Gymnasien: Ohne die alliierte Einmischung hätte die estnische Armee im Juni/Juli den Deutschen „Riga weggenommen“; als die Letten ihre Hauptstadt im Herbst schon aufgaben, hätten „im letzten Moment“ zwei estnische Panzerzüge die Situation gerettet. ANDRES ADAMSON, SULEV VALDMAA: Eesti ajalugu gümnaasiumile [Estnische Geschichte für das Gymnasium], Tallinn 2001, S. 156. Zu Bermond-Avalov vgl. WILHELM LENZ: Die Bermond-Affaire 1919, in: Journal of Baltic Studies 15 (1984), S. 17-26; BRÜGGEMANN: Gründung (wie Anm. 14), S. 424-434.

nationalen Bedeutung der Schlacht von Wenden steht in engem diskursiven Zusammenhang mit Georg v. Rauchs „Wunder an der Düna“.

Mittlerweile allerdings scheint diese politisch überhöhte Mythenstiftung in bezug auf die estnische Geschichtspolitik zweitrangig zu sein. Die Debatte um die eigenen Mythen kreist, das hat kürzlich ein Gespräch zwischen Mart Laar und Andrei Hvostov gezeigt⁵³, im Grunde um die Erfahrung der 700jährigen deutschen Dominanz und ihre Relativierung angesichts der Erfahrungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Tatsächlich erhält diese postkoloniale Diskussion ihre Brisanz nicht zuletzt dadurch, daß Estland eine doppelte koloniale Vergangenheit hat.⁵⁴ Eine Verschmelzung der deutschbaltischen Geschichte mit dem estnischen Paradigma ist die für die Substanz des Nationalstaats sicher ungefährlichere Variante, schon weil die Mythen der jüngsten Vergangenheit verletzlicher sind und an einen neuen deutschen Drang nach Osten zur Zeit kaum zu glauben ist. Während in Estland hierüber noch einige Zeit diskutiert werden wird, steht zu befürchten, daß aus ebenso naheliegenden zeitlichen Gründen die deutschbaltische Geschichtsforschung ihr letztes Wort bereits gesprochen haben könnte.

⁵³ ANDREI HVOSTOV, MART LAAR, HARRI TIIDO: Mõttevahetus [Gedankenaustausch], in: *Eesti identiteet ja iseseisvus*, hrsg. von A. BERTICAU, (Tallinn) 2001, S. 44-54.

⁵⁴ Vgl. GRAHAM SMITH: *Post-colonialism and Borderland Identities*, in: GRAHAM SMITH u.a.: *Nation-building in the Post-Soviet Borderlands. The Politics of National Identities*, Cambridge 1998, S. 1-20, hier S. 15 f. Siehe auch meinen Beitrag zum Thema Estland in: *Geschichte im Transformationsprozeß Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas*, hrsg. von HELMUT ALTRICHTER, München (im Druck).

Summary

Legends from the war of national defence. The "Miracle on the Dvina" or When the Estonians liberated Riga

This essay is a contribution to the current debate on the reconciliation of "irreconcilable historical views" (Lennart Meri) in the Baltic states, especially in the Estonian-Baltic-German context. It examines historical myths which date back to the year 1919.

The memory of that year's events could not be more contradictory. In the various narratives, the terms "liberate" and "occupy" stand as symbols for fundamentally different historical concepts. From the Bolshevik point of view, January 2, 1919 was the day when Riga was liberated, while for the Baltic Germans the "miracle on the Dvina" (Georg von Rauch) happened on May 22. The Estonian national discourse, on the other hand, celebrates June 23, the day the Baltic German forces were defeated.

Whereas the Estonian "victory celebrations" represent a foundation myth par excellence, May 22 rather invokes a collective sacrifice that was to compensate for the fact that the agricultural reforms had caused the German minority to literally lose the ground under its feet.

It was only during the Cold War that in the Baltic German discourse opposition gave way to a careful approximation of the narratives, based on the joint "defence" against the Bolshevik East – an interpretation which also included the year 1919. The battle of Wenden/Cēsis was now declared a Baltic "sin", for which the responsibility had to be taken.

Owing to the Soviet occupation, a closer approximation of the Estonian narratives only started a few years ago, although – along with the re-interpretation of the "700-year yoke" under the Baltic Germans – there was also a revival of the (originally anti-German) foundation myth of June 23. This process of changing myths will demand further observation in the future.